



Parlamentarische Einblicke für die **Region Trier**

Berliner **Einblick :**

22. Mai 2015 | Sonderausgabe

Eine Woche zu Hospiz und Sterbehilfe Themenwoche und KLARTEXT holen Diskussion in die Region

In der Themenwoche zu Sterbehilfe, Hospiz- und Palliativversorgung habe ich eine Vielzahl von Gesprächen mit unterschiedlichen Akteuren geführt. Allen gemeinsam war, dass Menschen sich mit einem ganz hohem Engagement, viel Zeit und Einfühlungsvermögen eingesetzt haben. Manche ehrenamtlich, manche hauptberuflich, im ambulanten oder stationären Bereich. Ihr Wirken ist in der Öffentlichkeit oft gar nicht bekannt und ich hoffe, dass meine Veranstaltungen, Besuche und Berichte dazu beitragen konnten, das Thema stärker in die öffentliche Wahrnehmung zu bringen.

einem Runden Tisch am 18. April einzuladen. Neben vielen meiner Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern aus der Themenwoche kamen als Expertinnen Frau Dr. Silke Heinemann aus dem Landesgesundheitsministerium, sowie meine zuständige Kollegin aus dem Bundestag, Helga Kühn-Mengel. Mit dieser kompetenten fachlichen Begleitung konnten wir die anstehenden Fragen zu der bevorstehenden bundesgesetzlichen Regelung ebenso klären wie die konkreten Punkte im landespolitischen Bereich. Außerdem bot der Nachmittag eine Gelegenheit, sich zwischen den verschiedenen Einrichtungen



Teilnehmer am Runden Tisch zur Hospiz- und Palliativversorgung in der Region Trier

Im Laufe der Woche hatten meine Gesprächspartner auch an mich viele Fragen. Nun bin ich Berichterstatterin zum Thema Sterbehilfe im Rechtsausschuss, aber keine Gesundheitspolitikerin. Dennoch wollte ich die offenen Punkte auch nicht einfach im Raum stehen lassen. Deshalb habe ich mich entschieden, zu

aus Stadt und Landkreis auszutauschen, was die Anwesenden sehr schätzten.

Ich bedanke mich bei allen Menschen, die ich in dieser Themenwoche treffen durfte. Was sie leisten, verdient höchsten Respekt, vor allem in einer Zeit, in der wir erst wieder lernen müssen, dass Sterben zum Leben gehört.



Liebe Leserinnen und Leser,

diese Ausgabe meines Berliner Einblicks ist eine besondere Veröffentlichung. Sie dient der Dokumentation meiner Themen-Woche unter dem Titel „In Würde leben – In Würde sterben“. Schwerpunkte lagen auf den Themen Palliativ- und Hospizversorgung und Sterbehilfe. Vom 9. bis 13. März war ich in der Stadt Trier und im Landkreis Trier-Saarburg unterwegs, um mit hauptamtlichen und ehrenamtlichen Expertinnen und Experten aus der Praxis zu diesem sehr emotionalen Themenfeld zu diskutieren. Die Ergebnisse dieser für mich sehr aufschlussreichen Woche habe ich in diesem Berliner Einblick zusammengefasst.

Liebe Grüße

Katarina

„Wege des Lebens gemeinsam gehen“

Der Hospizverein Hochwald e.V. und das ambulante Hospiz Hochwald

Im Hospizverein Hochwald und beim ambulanten Hospiz habe ich Menschen kennengelernt, die mich sehr beeindruckt haben. Es handelt sich dabei um Engagierte aus ganz verschiedenen Berufen und Einrichtungen. Sie alle eint, dass sie im Laufe ihres Lebens mit Sterben, Tod und Trauer konfrontiert waren und gelernt haben, darüber mit anderen Menschen sensibel ins Gespräch zu kommen. Ehrenamtliche und hauptamtliche Kräfte arbeiten im ambulanten Hospiz Hochwald Hand in Hand und helfen, dass Sterbende möglichst schmerzarm und bewusst ihre letzte Lebensphase verbringen. Und sie kümmern sich auch um die Angehörigen. Auch diese brauchen die Möglichkeit, über ihre Situation, ihre Probleme und vielleicht auch ihre Überforderung zu sprechen.

Dabei geht es nicht zuletzt auch darum, Lebensfreude zu vermitteln für die Zeit, die noch bleibt. Bis zuletzt soll ein Leben in Würde möglich sein. Dazu gehört auch die Betreuung zu

Hause im Kreise der Familie oder in Einrichtungen wie zum Beispiel Pflegeheimen. Diese Begleitungen sind manchmal von kurzer Dauer, andere gehen über Jahre. Sich auf solche Situationen einzulassen, erfordert ein großes Maß an Einfühlungsvermögen, aber auch Stärke und Ausgeglichenheit. Die Hospizhelfer/innen unterstützen sich gegenseitig, es wird viel geredet und auch gelacht. Die Begegnung mit dieser Gruppe besonderer Menschen war mir eine große Freude!



Treffen mit ehren- und hauptamtlichen Hospizhelfern in Hermeskeil. Was diese Menschen leisten und was sie bewirken, verdient allergrößte Hochachtung!

„Leben bis zuletzt“

Der Hospiz Verein Trier e.V. und das stationäre Hospiz in Trier

„Sterben ist Leben bis zuletzt“ lautet ein Leitgedanke der Betreuung durch den Hospiz Verein Trier e.V. Das Hospizhaus Trier setzt sich dafür ein, Menschen im Endstadium einer Erkrankung ein würdevolles, selbstbestimmtes Leben bis zuletzt zu ermöglichen. Ganz so wie es sich jeder einzelne wünscht, ob stationär im Hospiz, zu Hause oder in einer Pflegeeinrichtung.

Das Hospizhaus liegt mitten in Trier. Das ist durchaus auch symbolisch zu verstehen. Sterben gehört zum Leben. „Manche Trierer sagen, sie hätten

ein beklemmendes Gefühl, wenn sie am Hospiz vorbeifahren“, hieß es bei meinem Besuch. Dazu besteht wahrlich kein Grund.

Ich habe ein Haus besuchen dürfen, das hell ist und Freundlichkeit ausstrahlt. Ein Haus, in dem Bilder und Musik ihren Platz haben. Ebenso wie die Trauer und das Andenken an Menschen, die am Lebensende Geborgenheit in diesem Haus gefunden haben. Mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Ehrenamtlichen, die diese Geborgenheit verkörpern. Vielen Dank dafür!



Logo: Hospiz Trier e.V.

Ein Gesetz für mehr Menschenwürde

Bundesregierung will Hospiz- und Palliativversorgung stärken

Die Bundesregierung hat einen umfassenden Gesetzesentwurf zur Verbesserung der Hospiz- und Palliativversorgung in Deutschland vorgelegt. Viele der während der Themenwoche durch ehren- und hauptamtliche Praktiker angesprochenen Defizite werden damit verbessert. Dabei geht es nicht nur um eine bessere finanzielle Ausstattung, sondern auch um Vernetzung und Aufklärung.

Wie mir die vielen Engagierten in unseren Gesprächen erläutert haben, kommt es bei ihrer Arbeit vor allem auf die menschliche Zuwendung und die ganz konkreten pflegerischen, medizinischen und seelsorgerischen Hilfen an. Ihrer Arbeit ist es zu verdanken, dass sich in der Hospiz- und Palliativversorgung bereits viel getan hat. Die in dieser Ausgabe vorgestellten Beispiele sind ein Zeugnis für diese Entwicklung.

Deutlich ist mir in dieser Woche aber auch geworden, dass noch viele Defizite bestehen. Das betrifft die finanzielle Ausstattung oder – noch allgemeiner – Finanzierungsfragen, Ausbildungsthemen und nicht zuletzt die Tatsache, dass viele Menschen überhaupt nicht über die Angebote der Hospiz- und Palliativleistungen Bescheid wissen. Der vorliegende Gesetzesentwurf setzt bei diesen Defiziten an und will sie beheben. Konkret sollen beispielsweise folgende Aspekte (neu) geregelt werden:

➤ Stärkung der ambulanten Palliativversorgung und Vernetzung unterschiedlicher Angebote der Hospiz- und Palliativversorgung, durch zusätzlich verbesserte Leistungen im vertragsärztlichen Bereich.

➤ Die finanzielle Ausstattung stationärer Hospize wird durch eine Erhöhung des

Mindestzuschusses sowie eine Erhöhung des Zuschusses zu den zuschussfähigen Kosten für Erwachsene verbessert.

➤ Versicherte erhalten einen Anspruch auf individuelle Beratung und Hilfestellung durch die gesetzlichen Krankenkassen.

➤ Zu Gunsten der ambulanten Hospizdienste werden verschiedene Hemmnisse abgebaut. Bei der Förderung werden in Zukunft auch Sachkosten angemessen berücksichtigt – also z. B. Fahrtkosten der Ehrenamtlichen.

➤ Die ambulante Hospizarbeit soll in vollstationären Pflegeeinrichtungen stärker berücksichtigt werden. Krankenhäuser können ambulante Dienste mit Sterbebegleitungen in ihren Einrichtungen beauftragen.

➤ Die Hospizkultur soll weiter verbessert werden und die Sterbebegleitung wird ausdrücklich als Versorgungsauftrag der sozialen Pflegeversicherung ins Gesetz aufgenommen.

Die Details werden jetzt im Deutschen Bundestag beraten. Für den fachlichen Austausch stehe ich selbstverständlich weiterhin gerne zur Verfügung.

IMPRESSUM

Berliner **Einblick:** – Sonderausgabe – 22.05.2015 – Herausgeberin: Dr. Katarina Barley, MdB – Redaktion und V.i.S.d.P.: Marcel Piest [map], Mitarbeit: Eva-Maria Klein, Andreas Schleimer – Anschrift: Deutscher Bundestag, Platz der Republik 1, 11011 Berlin – E-Mail: katarina.barley@bundestag.de – Redaktionsschluss: 22.05.2015

Hospizlauf Rheinland-Pfalz

Das erste Hospizhaus für die Region Trier wurde im Oktober 2006 eröffnet. Jährlich müssen dafür mindestens 60.000 Euro Spenden aufgebracht werden. Zur Unterstützung für das Haus und den bereits wesentlich länger bestehenden ambulanten Hospizdienst wurde ein Benefizlauf ins Leben gerufen.

2004 fand dieser Lauf erstmalig statt. Immer mehr Menschen lassen sich seitdem Jahr für Jahr von der Idee anstecken, nicht nur für sich etwas Gutes zu tun und Sport zu treiben, sondern gleichzeitig auch für einen guten Zweck zu spenden. Mit dieser Hilfe kann die Arbeit des Hospizhauses unterstützt werden und Menschen im Endstadium ihrer Krankheit ein würdiges Leben bis zuletzt ermöglicht werden. An zwei Tagen laufen die LäuferInnen 200 Kilometer. Vorbei an der Mosel beginnen sie in Koblenz und laufen in diesen 24 Stunden bis nach Trier. Dort findet das große Finale statt. Man kann jederzeit in den Lauf einsteigen beziehungsweise aussteigen. Dieses Jahr startet der Lauf am 10. Juli 2015 um 12 Uhr in Koblenz. Am 11. Juli 2015 wird um 7:43 Uhr in Leiwien am Ortseingang gestartet, um 8:44 Uhr in Detzem an der Staustufe. In Mehring geht es um 9:28 Uhr los, in Schweich um 10:26 Uhr. Das Ende wird voraussichtlich um 12:00 Uhr am Hospizhaus in Trier sein. Jeder ist herzlich eingeladen mitzulaufen, mitzuradeln oder mit Inlineskates die Strecke mitzufahren.

Spenden können gerne auf folgendes Konto überwiesen werden:

Hospizlauf Trier

Betreff: Hospiz-Lauf 2015

IBAN: DE25 5855 0130 0007 0203 99

BIC: TRISDE55XXX / Sparkasse Trier

KLARTEXT: „In Würde leben – In Würde sterben“

Diskussion mit Bischof Ackermann zur Sterbehilfe

Die Trierer Bundestagsabgeordnete Katarina Barley (SPD) hat ihre neue Veranstaltungsreihe „KLARTEXT“ gestartet. Unter dem Titel „In Würde leben – In Würde sterben“ diskutierte sie im Rahmen der Themenwoche mit dem Trierer Bischof Dr. Stephan Ackermann über das Thema Sterbehilfe. 140 Interessierte folgten der Einladung in den Römersaal des Stifts St. Irminen in Trier. Moderiert wurde die Veranstaltung von Katharina Hammermann.

In ihren Eingangsstatements legten Ackermann und Barley ihre Standpunkte klar: „Die Entscheidung des Einzelnen in einer solchen Ausnahmesituation ist auf jeden Fall zu respektieren“, so Barley. Derzeit ist die Beihilfe zum Suizid nicht strafbar, weder für Privatpersonen noch für Ärzte. Allerdings verbieten einige Landesärztekammern Ärzten den assistierten Suizid. „Mediziner, die dennoch der Bitte ihrer todkranken Patienten nachkommen, werden zwar strafrechtlich nicht belangt, verlieren unter Umständen aber ihre Zulassung“, so Barley weiter. Im Einzelfall solle es Ärzten unter strengen Vor-

gaben gestattet sein, ihren Patienten bei der selbstvollzogenen Lebensbeendigung helfen zu dürfen. Darin sieht sie eine Stärkung des Selbstbestimmungsrechts des Patienten. Es müsse eine

klare gesetzliche Regelung geschaffen werden und für die Ärzte Rechtssicherheit geschaffen werden.

Ackermann sieht die Gefahr der Über-



Dr. Katarina Barley und Bischof Dr. Stephan Ackermann in der Diskussion zum Thema Sterbehilfe. Journalistin Katharina Hammermann (Mitte) leitete das Gespräch.

Foto: Bernd Reifenberg

forderung der Ärzte. Auch stehe die katholische Kirche gerade auch in Krankheit und Schwäche für das menschliche Leben bis zum Ende ein. Das Leben sei als Geschenk Gottes etwas, das Ehr-

furcht vor der Würde des eigenen Lebens abfordere. Eine menschenwürdige Begleitung hin zum Tod sei unerlässlich. Die Beihilfe zum Suizid lehne die Deutsche Bischofskonferenz jedoch ab.

Einigkeit herrschte in dem Punkt, dass es unabdingbar ist, die Palliativmedizin auszubauen und das Hospizwesen zu stärken. Organisierte Sterbehilfe sei ebenso zu verbieten wie Sterbehilfevereine. Beide sprachen sich ebenso dafür aus, dass in der Debatte plakative Töne und erhobene Zeigefinger dem komplexen und sensiblen Thema nicht gerecht werden. Bei der abschließenden Dis-

kussion kamen viele unterschiedliche Positionen von Ärzten, Angehörigen und Interessierten zu Wort. Bei einem Glas Wein wurden anschließend noch viele persönliche Gespräche weitergeführt.

Hedi Weber über den Hospizverein Trier und ihre Arbeit im Verein

Sterben, ein Thema, das in unserer Gesellschaft tabuisiert wird: „Früher wusste kein Kind, wie man geboren wurde, aber wie man stirbt. Heute ist es genau umgekehrt: Jedes Kind weiß, wie man auf die Welt kommt, aber kein Kind weiß, wie man stirbt.“

Das Gespräch mit Hedi Weber war mein Einstieg in die Themenwoche. Nach ihrer Pensionierung als Krankenschwester engagiert sie sich vier Stunden pro Woche in Trier-West als Gesundheitsberaterin.

Hier berät sie Menschen und deren Angehörige. Von der Politik wünscht sie sich mehr Möglichkeiten zur Aufklärung, eine bessere Finanzierung der palliativen ambulanten Versorgung, mehr Beratungsstellen und eine bessere Schulung von Pflegekräften. Die Ausbildung müsse attraktiver gestaltet werden. Sterbehilfe sieht sie kritisch. Die entscheidende Frage sei doch: Ab wann ist das Leben nicht mehr lebenswert und wer soll das auf welcher Grundlage

entscheiden?

Ein Hospiz werde im Prozess des Sterbens zum Ort der Zusammenkunft. Das gelte selbstverständlich auch für die Angehörigen. Die Plätze seien jedoch begrenzt und häufig nur schwer zu bekommen. Somit finde die Versorgung der Patienten meist zuhause oder im Pflegeheim statt. Das erfordere eine Verbesserung der Versorgung und eine bessere Beratung der Betroffenen und deren Angehörigen.

Besuch des Mutterhauses der Borromäerinnen

Meine Eindrücke von der Palliativstation

In meiner Themenwoche habe ich die Palliativstation des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen besucht. Die im Jahr 1994 unter dem damaligen Herz-Jesu-Krankenhaus eingerichtete Station war eine der ersten bundesweit.

Auf der Palliativstation werden Patienten mit einer nicht heilbaren fortgeschrittenen Erkrankung intensiv und schmerztherapeutisch von einem interprofessionellen Team behandelt und betreut. Darunter sind neben Ärzten und Pflegern auch eine psychologische Psychotherapeutin, ein Seelsorger und ein Musiktherapeut. In kollegialer Beratung (Intervision) wird gemeinsam mit dem Patienten und dessen Angehörigen ein persönliches Behandlungsziel gefunden. Im Vordergrund steht die Linderung der körperlichen, seelischen, sozialen und spirituellen Beschwerden unter Einbindung sowohl des betreuenden Umfelds wie auch anderer Fachdisziplinen.

„Wir sind keine Sterbestation. Unser Ziel ist es, die Patienten in einer stabilen

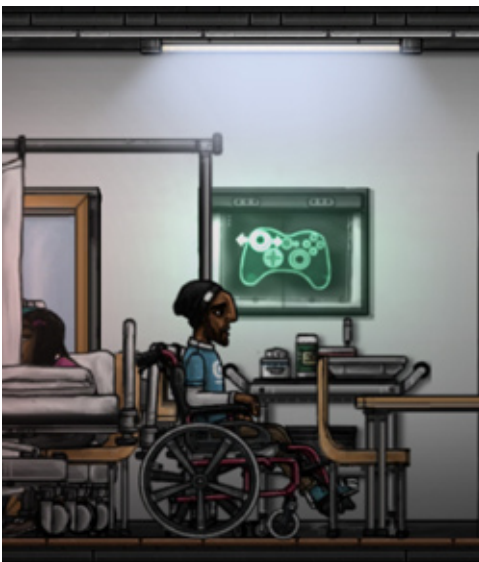
Situation wieder nach Hause zu entlassen“, sagt Dr. med. Lorenz Fischer, Chefarzt der Schmerz- und Palliativmedizin im Mutterhaus. Im vergangenen Jahr wurden 240 Menschen betreut. Rund ein Drittel der Patienten kehren nach dem Aufenthalt auf der Palliativstation in ihr Zuhause, ein Hospiz oder ein Pflegeheim zurück. Der Kontakt bleibt dann über ein ambulantes Hospiz und die Angehörigen bestehen. „Seit der Einrichtung von Palliativstationen hat sich der Blick der Gesellschaft auf die Palliativmedizin deutlich verändert“, erklärt Oberärztin Frau Dr. med. Renate Langenbach. „In Trier gibt es ein großes Netz an Palliativärzten. Über 30 Kolleginnen und Kollegen haben in diesem Bereich eine Zusatzausbildung.“

Natürlich lernt man auf dieser Station im Besonderen, dass das Leben endlich ist. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berichten, dass sich Menschen oft erst spät mit dem Tod auseinandersetzen. Der medizinische Fortschritt weckt Hoffnungen bei Patienten und ihren Angehörigen, die nicht erfüllt werden können. „Kann nicht noch etwas versucht werden?“ Dieser Frage sehen sich die Mitarbeiter häufig ausgesetzt. Von den Patienten und ihren Angehörigen wird ihnen große Dankbarkeit entgegen gebracht. Für die Hilfestellung, die sie geben. Für den Trost, den sie spenden. Für die Fürsorge und Aufrichtigkeit, mit denen sie Menschen begegnen. Auch mein Dank gilt den Mitarbeitern für diese wichtige Arbeit, die sie leisten.

Computerspiel zwischen Leben und Tod

„In Between“ von gentlymad

Im Rahmen der Themenwoche durfte ich eine Gruppe junger Absolventen und Absolventinnen der Hochschule Trier besuchen, die während ihres Studienganges Intermedia Design ein Computerspiel entwickelt haben. Dieses beschäftigt sich mit Abschiednehmen und Trauer und während des Spielprozesses durchläuft man verschiedene Sterbephasen. „In Between“ – der Name, der so viel bedeutet wie „zwischen den Welten“, begann als Bachelor-Arbeit von Daniel Denne.



In diesem Spiel begleitet der Spieler den sterbenden Hauptcharakter in den letzten Momenten seines Lebens und erfährt in den einzelnen Phasen des Spiels einiges über die bereits gelebte Geschichte. Daneben wird der Spieler angeregt, durch Hilfe von interaktiven Story-Sequenzen Parallelen zum eigenen ganz realen Leben zu ziehen.

Am Rande meines Vor-Ort-Termins konnte ich mit den Spielentwicklern auch über das Thema im Allgemeinen sprechen. Meine erste Frage: Wie kommt man auf die Idee, das Sterben spielerisch umzusetzen?

Die Antworten waren zum einen persönliche Erfahrungen, zum anderen werden solche Themen bisher noch nicht stark in der Computerspielszene behandelt. Der Mut, sich an dieses Thema heranzuwagen, hat sich gelohnt: Noch bevor das Spiel veröffentlicht wurde, hat gentlymad unter anderem den renommierten reddot-Award erhalten.

Weitere Informationen und eine Demo-Version des Spiels gibt es im Internet unter:

www.gentlymad.org/game/inbetween